

Susanne Wein, Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik (Zivilisation & Geschichte, Bd. 30), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2014, 524 S., geb., 59,95 €, auch als E-Book.

Susanne Wein legt mit ihrer 2012 von der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation eine Untersuchung vor, die sich erstmals und umfassend mit den offenen und versteckten antisemitischen Äußerungen in den Debatten des Reichstags der Weimarer Republik beschäftigt. Die Autorin kennzeichnet den Reichstag als einen „Kristallisationspunkt“ der politischen Kultur. Seine Akteure, die Parteien und ihre Abgeordneten, wirkten einerseits auf die Öffentlichkeit ein, reagierten andererseits auf Ereignisse und Entwicklungen in der Öffentlichkeit. Dabei kam der damaligen Tagespresse eine außerordentliche Mittlerfunktion zwischen „abgehobener Politik“ und Bevölkerung (S. 86) zu. Den Grundbestand der Quellen bilden die Wortprotokolle der Plenarsitzungen des Reichstags von der I. bis IV. Wahlperiode 1920 bis 1930. Die letzten drei Wahlperioden werden nur vereinzelt herangezogen, da in der Zeit der Präsidialkabinette insgesamt nur noch acht Plenarsitzungen stattfanden. Darüber hinaus wurden, soweit überhaupt verfügbar, Aktenbestände der Ausschüsse und der Parteien durchgesehen sowie Nachlässe und Selbstzeugnisse von Abgeordneten, zudem als wesentliche Ergänzung die Berliner Presse, die teilweise detailliert über die Reichstagsdebatten berichtete.

Die Autorin stellt ihre Untersuchung auf ein breites Fundament. Sie gibt einen kenntnisreichen Überblick über die bisherige Forschung zur Geschichte der Weimarer Republik und zum Antisemitismus und erläutert ausführlich ihr methodisches Vorgehen, das sie in einer Verknüpfung von historischer Antisemitismusforschung und politischer Kultur-Forschung verortet. In Weiterführung des *Cultural-code*-Konzepts (Shulamit Volkov) und in Anlehnung an die kritische Diskursanalyse (Ruth Wodak) entwickelt sie ein feines Instrumentarium, mit dem sie das Sprachhandeln der verschiedenen und unterschiedlichen Akteure untersucht. Dabei reichen ihre Kategorien von einer manifest-antisemitischen bis zu einer codiert-antisemitischen Sprache und dem gedankenlosen Gebrauch geradezu alltäglicher antisemitischer Wendungen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Hypothese, dass der Antisemitismus als eigenständige Denkform und ideologisches Weltbild ein Deutungsangebot darstellte, das aufgrund seiner flexiblen und mobilen Sprache für weite Teile der Gesellschaft zunehmend attraktiver werden konnte, wobei das demokratisch gewählte Parlament in diesem Prozess eine bedeutende Rolle gespielt habe.

Im dritten und Hauptteil ihrer Veröffentlichung unterzieht sie das Sprachverhalten der beteiligten Akteure eingehenden Analysen anlässlich besonderer innen- und außenpolitischer Schwerpunkte, der sogenannten Ostjudenfrage, deren propagandistischen Übertreibung und erneuter Skandalisierung in der Barmat-Affäre sowie der Debatten um die Reparationen mit ihren Höhepunkten, den Auseinandersetzungen um den Dawes- und den Young-Plan. Vorgeschaltet sind zwei Kapitel über die Bedeutung des Berliner Reichstags in der öffentlichen Wahrnehmung sowie über die Haltung der im Reichstag vertretenen Parteien zur „jüdischen Frage“ anhand von öffentlichen Auftritten ihrer Repräsentanten außerhalb des Reichstags, Aufrufen und Broschüren. Letztere sollte sich aber kaum von den Äußerungen in den Plenardebatten unterscheiden. Angeschlossen wird noch ein Exkurs über Abgeordnete jüdischer Herkunft. Er exemplifiziert nicht nur die Stigmatisierung durch den Namen, sondern zeigt auch das Verhalten einzelner davon Betroffener.

Insgesamt stellt die Autorin eine außerordentliche Häufigkeit von jüdenfeindlichen Äußerungen und Invektiven in den Reichstagsdebatten durchgehend für die Jahre 1920 bis 1932 fest, ohne dass sie eine Quantifizierung vornimmt. Die Entwicklung antisemitischer Sprachformen nahm nicht linear zu, sondern gestaltete sich wellenförmig, abhängig unter anderem von äußeren, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. So verschwand zum Beispiel die Zuspitzung der antisemitischen Angriffe mittels der Ostjudenfrage nahezu ab 1924, um schließlich im Zuge der Barmat-Affäre wieder her-

vorgeholt zu werden. Mit Hilfe des fein strukturierten Instrumentariums gelingt es der Autorin, die Sprache der Judenfeindschaft in der ganzen Bandbreite in den Redebeiträgen, Gegenreden und Einwürfen nachzuweisen. Es verwundert nicht, dass die Abgeordneten der Deutschvölkischen und der Nationalsozialisten sich durchgehend einer manifest-antisemitischen Sprache bedienten, wenn auch die Nationalsozialisten in den letzten Jahren teilweise eine kaschiert-antisemitische Sprache benutzten. Bei den deutschnationalen Abgeordneten dominierte gleichfalls eine nachhaltige antisemitische Grundposition, die sich in Teilen sogar in Formen des Radauantisemitismus äußerte. Daneben waren vornehmlich in außenpolitischen Beiträgen auch codierte Sprachformen zu verzeichnen. Die DVP-Abgeordneten enthielten sich nach einer ersten Phase antisemitischer Sprache, aber distanzieren sich auch nicht von deutlich antisemitisch gefärbten Angriffen. Das Zentrum wies in der Regel keine antisemitische Sprache in welcher Ausformung auch immer auf. Das traf ebenfalls auf die Abgeordneten der DDP zu, die – oft als „Judenpartei“ diffamiert – dem Antisemitismus der Rechten deutlich entgegentrat. Am entschiedensten, und zwar durchgehend, verurteilten die sozialistischen Parteien SPD/USPD den Antisemitismus in jeglicher Form, den sie allerdings in seinen Auswirkungen wohl unterschätzten. Für die KPD war der Antisemitismus ohnehin nur ein vorübergehendes Phänomen, allerdings schlichen sich in ihre Äußerungen gegen das internationale Finanzkapital zuweilen antisemitisch aufgeladene Begriffe ein.

Das bedeutendste Ergebnis dieser Durchleuchtung der Plenardebatten im Reichstag liegt in der Offenlegung der unterschiedlich genutzten Sprachformen und in der Beschreibung ihrer allgemeinen Entwicklung in der Weimarer Republik. Die Begriffe zu Schlüsselereignissen in diesen Jahren wurden zunächst stets mit Lexemen wie „Jude“, „jüdisch“, „Alljuda“ oder entsprechenden Metaphern, Bildern und ähnliches eng zusammengefügt und erwiesen sich damit eindeutig als manifest-antisemitisch, die Autorin spricht von einer Laminierung. Im Laufe der Zeit konnte das Lexem entfallen. In der Debatte um die Reparationen genügte etwa der Begriff des „internationalen Weltkapitals“, um eine antisemitische Bedeutung mitzutransportieren. Die präzisen Analysen der Autorin führen folgerichtig zu dem Ergebnis, „dass der Antisemitismus in der politischen Kultur der Weimarer Republik eine feste Größe und ein relevantes Deutungsmuster darstellte“ (S. 423).

Die in den Reichstagsdebatten auftretenden antisemitischen Deutungsmuster, die durch umfangreiche Berichterstattung in der Tagespresse auch der Öffentlichkeit vermittelt wurden, wirkten sicherlich in weite insbesondere konservativ geprägte Kreise hinein. Auch wenn sie im tagesaktuellen Zusammenhang ihre zeitweilige unmittelbare Bedeutung verloren, so setzten sie sich in tieferen Schichten der politischen Kultur fest, die die Verfasserin im Gegensatz zur tagesaktuellen Deutungskultur als eine geschichtlich gewachsene Soziokultur (Karl Rohe) bezeichnet. Sie konnten ohne Weiteres reaktiviert werden, wie das Beispiel der Barmat-Affäre belegt, in deren Skandalisierung sich alsbald Signalwörter und Bilder mischten, die leicht als antisemitisch dechiffriert werden konnten. Diese Verfestigung könnte nach der Verfasserin auch die zunehmende Akzeptanz antisemitischer Deutungsmuster in der deutschen Gesellschaft erklären. Sie ist sich jedoch bewusst, dass eine solche Wirkungsanalyse schwierig zu leisten sein wird. Immerhin hat die Autorin mit ihrer innovativen Studie dafür wichtige Voraussetzungen geschaffen und der Antisemitismusforschung einen außerordentlichen Impuls verliehen. Wer in Zukunft über Sprachformen in der politischen Kultur allgemein in Deutschland und über Antisemitismus insbesondere forscht, wird auch auf diese Veröffentlichung zurückgreifen müssen.

Uwe Lohalm, Hamburg

Zitierempfehlung:

Uwe Lohalm: Rezension von: Susanne Wein, Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik (Zivilisation & Geschichte, Bd. 30), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016 URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81682>> [23.12.2015].